





Val Plumwood

Das Auge des Krokodils

Herausgegeben von
Lorraine Shannon

Aus dem Englischen von
Sigrid Ruschmeier

NATURKUNDEN

NATURKUNDEN No. 120
herausgegeben von Judith Schalansky
bei Matthes & Seitz Berlin

Vorwort

Val Plumwood, feministische Autorin und Wissenschaftlerin, hat drei Bücher und über achtzig wissenschaftliche Aufsätze geschrieben und veröffentlicht. Ihre Hauptwerke *Feminism and the Mastery of Nature* (Routledge, London 1993) und *Environmental Culture. The ecological crisis of reason* (Routledge, Abingdon 2002) waren bedeutende Beiträge zur feministischen und zur Umweltphilosophie. Nachdem sie lange und gründlich über ihre Erfahrung beim Überleben eines Krokodilangriffs im Februar 1985 in Australiens wunderbarem Kakadu-Nationalpark nachgedacht hatte (wo ein paar Monate nach der Attacke der Film *Crocodile Dundee* gedreht wurde), war sie so weit, einen Text darüber zu verfassen. Weit mehr als eine Abenteuergeschichte, beschäftigt er sich mit der Bedeutung unseres Lebens und wichtigen philosophischen Fragen unserer Zeit. Leider war der Text bei ihrem Tod nicht beendet, und *Das Auge des Krokodils* führt die drei fertigen Kapitel des Buches mit früheren Texten zu den Themen Tiere, Tod und Prädation zusammen.

Val verstand das Krokodil, wie es in indigenen australischen, aber auch altägyptischen Erzählungen gesehen wurde: als Tricksterfigur, die Urteile über den irrenden Menschen fällt. Biblisch gesprochen, verurteilt es die Ambitionen des Menschen, sich zum Herrscher über eine angeblich gefügte Welt aufzuwerfen. Das Krokodil ist heute einer der letzten großen Prädatoren und sieht uns nicht, wie wir uns selbst gern sehen, überhöht, als Cybermaster und Technogötter, die über die bloß tierische Sphäre erhaben sind, sondern nur als schmackhaftes Stück Nahrung. Werden wir zur Beute des Krokodils, kann uns das immer noch auf einzigartige Weise an etwas Unangenehmes und nicht gerade Schmeichelhaftes erinnern, nämlich daran, wer wir eigentlich sind. Der schlaue Trickster kann uns eine Lektion aus der Vergangenheit erteilen, die wir auf eigene Gefahr vergessen: dass wir zwar glauben, uns die Erde untertan gemacht zu haben, dem aber keineswegs so ist.

Die drei spannenden Eröffnungskapitel erzählen vom Kämpfen und Überleben; Schauplatz ist die gewaltige Landschaft am oberen Ende Australiens. Als feministische Autorin und Umweltphilosophin blickte Val Plumwood ins Auge des Krokodils und dachte über die Bedeutung ihrer Erfahrung nach, Beute dieses Tiers zu sein. Die Erfahrung änderte ihre Sicht auf das Selbstsein, das menschliche Leben und die Freiheit des Menschen. Im Masternarrativ der westlichen Kultur steht zwar im Zentrum der Erzählung über den Menschen ein unbezwingbar heroisch rationales Bewusstsein, das sich nach Kräften bemüht, die Energie, Maßlosigkeit und Andersheit der Natur in eine vermenschlichte, moralisierte Ordnung einzupassen, in der alles nach dem Willen des Menschen geschieht und die dessen eigene Vorstellungen von seinem Wert und seinen Verdiensten widerspiegelt. Doch Val Plumwood zeigt, wie das Krokodil uns dabei helfen kann, das alte Narrativ mit dem Menschen im Mittelpunkt in eine bescheidenere und neuen Zeiten angemessenere Geschichte umzuwandeln.

Nur wenige Leute haben drei Todesrollen eines Leistenkrokodils, dem vielleicht furchterregendsten verbliebenen Prädator des Menschen, überlebt und können ihre Geschichte erzählen. *Das Auge des Krokodils* ist nicht nur eine Überlebensgeschichte, sondern eine einzigartige Betrachtung der Bedeutung der menschlichen Identität, des menschlichen Kampfs und des menschlichen Todes von einer Erzählerin, die eben auch eine bedeutende Umweltphilosophin war.

Einleitung¹

Von Freya Matthews, Kate Rigby und Deborah Bird Rose

Val Plumwood war eine der großen Philosophinnen, Aktivistinnen, Feministinnen, Lehrerinnen und ganz gewöhnlichen Naturforscherinnen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Im Laufe ihres produktiven Lebens schrieb sie zwei große philosophische Einzelwerke, die zu Schlüsseltexten im noch jungen Feld der Umweltphilosophie und des Ökofeminismus wurden. Ihr Rang als machtvolle, einflussreiche Denkerin zeigt sich darin, dass sie in dem Buch *Fifty Key Thinkers on the Environment*² zusammen mit Persönlichkeiten wie Buddha, Gandhi und Arne Næss genannt wurde. Val starb 2008 im Alter von 68 Jahren an einem Schlaganfall. Sie war nicht nur eine richtungsweisende Umweltdenkerin, deren Buch *Feminism and the Mastery of Nature* ein Klassiker der Umweltphilosophie geworden ist, sondern auch eine Frau, die ihr Leben furchtlos und zu ihren eigenen, wohl überlegten Bedingungen lebte, oft im Widerspruch zu den herrschenden Normen.

Vals Philosophie hatte ihre Ursprünge in einem Schlüsselmoment westlichen Denkens und trug nachdrücklich zu diesem bei. In den 1970er Jahren entwickelte sich gleichzeitig an entgegengesetzten Enden der westlichen Welt, in Australien und in Norwegen, eine radikale Kritik an der westlichen Auffassung von Natur. In Norwegen ging sie von dem Philosophen Arne Næss aus, der zum Begründer der Bewegung der Tiefenökologie wurde. Die weniger bekannte, aber genauso scharfe Kritik in Australien kam von einer kleinen Gruppe von Philosophinnen und Philosophen an der Australian National University, und Val, damals als Val Routley bekannt, und ihr Partner, Richard Routley, später Richard Sylvan, waren zentrale Figuren dieser Gruppe. Sie erkannten wie Arne Næss, dass die Umweltprobleme, die zu der Zeit allmählich in den Blick gerieten, nicht nur Ergebnis falscher Politik und technologischer Entwicklungen waren, sondern auch Folge von darunterliegenden Haltungen zur natürlichen Welt, fest verwurzelt in den Fundamenten

des westlichen Denkens. Die Routleys waren der Ansicht, dass diese Haltungen Ausdruck des *menschlichen Chauvinismus* seien, der grundlosen Überzeugung – und letztlich nichts anderes als einer verengten Sichtweise –, nur menschliche Wesen seien moralisch gesehen von Bedeutung, und das gipfele sogar in der Auffassung, etwas sei ohnehin nur dann von Bedeutung, wenn es einen wie auch immer gearteten Nutzen für Menschen habe. Gemeinsam stellten die Routleys diese Überzeugung auf den Prüfstand und gelangten zu der entscheidenden Frage: »Brauchen wir eine neue, eine Umweltethik«, eine Ethik der Natur?³

Die Fragen, die die Routleys und ihre Kolleginnen und Kollegen in den 1970ern zur Diskussion stellten und denen sie sich fortan widmeten, trugen wesentlich zur Agenda der entstehenden Umweltphilosophie bei. In diesen Anfangsjahren schrieben sie hauptsächlich für ein philosophisches Fachpublikum, und da sie ebenso Logiker wie Umweltdenker waren, stützten sich ihre Texte weitgehend auf das Vokabular der formalen Semantik. Dieser Hintergrund in Logik machte sie zu wahren intellektuellen Schwergewichten, und später, in *Feminism and the Mastery of Nature*, zog Val aus ihrer Kenntnis von Logik und formaler Semantik großen Nutzen für ihre eindrucksvolle Analyse der Logik dualistischen Denkens. Die Begriffssprache in den frühen Routley'schen Schriften führte allerdings dazu, dass ihr Konzept eines radikalen Umweltschutzes, anders als Næss' Tiefenökologie, nicht auf die breite Aufmerksamkeit stieß, die es außerhalb der akademischen Welt verdient hätte.

Doch die Routleys waren Philosophen *und* Waldaktivisten und veröffentlichten 1975 ein bahnbrechendes Buch von und für Aktivisten, mit dem sie dann eine viel allgemeinere Leserschaft erreichten. Es hieß *The Fight for the Forests* und war eine gründliche ökonomische, wissenschaftliche, gesellschaftspolitische und philosophische Kritik der australischen Forstindustrie. Wie David Orton in einem Essay zum Gedenken an Richard Sylvan nach dessen Tod 1996 hervorhob, war das Buch nicht nur wegweisend mit seinem ganzheitlichen Ansatz zu einem Umweltproblem, sondern auch in seinem Insistieren darauf, dass es bei den elementarsten Konflikten in der Waldwirtschaft um Werte ging und nicht um Fakten.⁴

In den 1970er Jahren bauten sich Val und Richard, abgelegen in einem Regenwald, ein Haus auf dem Plumwood Mountain südlich von Canberra. Sie errichteten es eigenhändig aus Steinen, die sie auf dem Grundstück fanden, und schrieben während dieser Zeit einige der relevanten Aufsätze, die die Umweltphilosophie prägen sollten. Die unglaublich kreative Partnerschaft der Routleys zerbrach Anfang der 1980er Jahre, es folgte die Scheidung. Val blieb am Berg wohnen und nahm den Namen des prächtigen Plumwood Tree an, des für das Ökosystem des lokalen Regenwaldes typischen Baums. (Zu der Zeit änderte Richard seinen Namen in Sylvan.) Für Val blieb es wichtig, den Werten, zu denen sie so passioniert theoretisch arbeitete, entsprechend zu leben. Das »Denken« ergab sich, wie Heidegger gesagt hätte, organisch aus dem »Bauen« und »Wohnen« an ihrem Berg.

Die Frage, die Val während dieser Zeit immer weiter beschäftigte, war die des Anthropozentrismus. Wie andere auch sah sie, dass der Anthropozentrismus als Wertesystem auf der Annahme beruht, zwischen Menschheit und Natur bestehe ein strikter Unterschied und menschliche Wesen seien mit etwas ausgestattet, das der übrigen Natur fehle. Dieses »Etwas« ist natürlich der Geist. Genau wie Tiere, Pflanzen oder Steine sind wir Menschen aus Materie, aber zusätzlich zu unseren materiellen Körpern besitzen wir Geist, und aus irgendeinem Grunde wird Geist konsequent von Körpern unterschieden und als ranghöher betrachtet. Der konzeptionellen Trennung von Menschheit und Natur liegt also ein tiefer konzeptioneller Gegensatz zwischen Geist und Materie zugrunde, was in der westlichen Tradition zum Gegensatz zwischen Vernunft und Natur weiterentwickelt wird. In ihrer 1992 als *Feminism and the Mastery of Nature* publizierte Doktorarbeit legte Val eine umfassende Analyse der historisch geschaffenen Trennung von Vernunft und Natur vor, die viele Grundbegriffe westlichen Denkens nach wie vor prägt. Selbstverständlich erarbeitete Val nicht die erste Analyse eines solchen *Dualismus* oder binären Denkens, doch innerhalb der ökologischen Fachliteratur war es die umfassendste. Fulminant zeigte Val, wie das dualistische Denksystem Wertehierarchien schuf, die systematisch alle Gruppen, die mit Natur und nicht mit Vernunft assoziiert wurden,

als geringerwertig einstufte. Als da sind Frauen, die Arbeiterklasse, Kolonisierte, Indigene, ebenso wie die Welt, die anders als menschlich ist. Dadurch zeigte Val auch, dass die Ideologie, die die Herrschaft über die Natur im heutigen Westen stützt, eine Ideologie ist, die die Herrschaft über viele unterjochte gesellschaftliche Gruppen legitimiert und naturalisiert. Es folgte für Val, dass Umweltschutz und Kampf für soziale Gerechtigkeit nicht voneinander getrennt werden können. Mehr noch, solange die Annahmen, die unserem Nachdenken über Gesellschaft und Umwelt zugrunde liegen, ungeprüft bleiben, entkommen wir den allgegenwärtigen Mustern der Unterdrückung nicht. Wir brauchen ein neues Verständnis des Menschen und der Natur, um auch die begriffliche Kluft zwischen ihnen zu schließen. Es bedeutet, den Geist wieder mit der Materie zu versöhnen, dem Körper seine Intelligenz zurückzugeben und der Natur ihre Handlungsmacht.

In ihrem Buch *Environmental Culture* (2002) arbeitete Val ihre ursprüngliche Analyse des Dualismus und besonders der Vernunft weiter aus und wandte den analytischen Bezugsrahmen auf hochaktuelle Fragen der Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Ethik, Spiritualität und natürlich der Ökologie an. Sie plädierte für eine Form der ökologischen Vernunft, die den instrumentalisierenden Rationalismus ersetzen sollte, der kennzeichnend für die westliche Tradition ist und mit dem derzeitigen globalen Markt der Moderne seinen Höhepunkt erreicht hat. Nach diesem Buch begann Val Essays zu schreiben, die zunehmend Geschichten in die philosophische Argumentation einbezogen, denn nachdem sie ein überzeugendes analytisches Rahmenwerk entwickelt hatte, wollte sie weiterhin über die Leidenschaft ihres Lebens schreiben und Einfluss auf eine Leserschaft außerhalb der akademischen Welt gewinnen. In ihrem wunderbaren Essay »Journey to the Heart of Stone« schrieb sie: »Kreatives Schreiben kann auch eine wichtige Rolle dabei spielen, neue Möglichkeiten für radikal offene und nichtreduktive Weisen der Welterfahrung sichtbar zu machen.«⁵

Natürlich erkannte Val mit der Zeit, dass es nicht ausreicht, Probleme lediglich zu diagnostizieren. Jahrzehnte zuvor hatten sie und Richard ja bereits die entscheidende Frage gestellt: »Brauchen wir eine

neue, eine Umweltethik?« Indem Val sich der Imagination und dem Kreativen zuwandte, traf sie eine kulturelle und politische Aussage. »Wenn unsere Spezies die ökologische Krise nicht überlebt, dann liegt das vermutlich daran, dass es uns nicht gelungen ist, uns neue, an die Erde angepasste Lebensweisen vorzustellen und sie auszuarbeiten, und uns selbst und unsere energieintensiven, hochkonsumistischen und hyperinstrumentalisierenden Gesellschaften neu zu gestalten. Die Zeit des *Homo reflectus*, der selbstkritisch ist und sich selbst hinterfragt, ist sicherlich gekommen. *Homo faber*, der unbekümmerte Tüftler, wird es offenkundig nicht schaffen. Wir werden als veränderte Menschheit weiterleben oder gar nicht.«⁶ Zusammen mit ihrer fortdauernden Arbeit als Waldschutzaktivistin wandte sie sich in ihrem Schreiben dem Geschichtenerzählen zu und entwickelte ein Interesse an dem neuen Gebiet der ökologisch orientierten Literatur- und Kulturwissenschaften oder auch Ecocriticism. 2002 wurde sie eingeladen, bei der alle zwei Jahre stattfindenden Konferenz der Association for the Study of Literature and Environment (UK) einen Keynote-Vortrag zu halten – Anlass für sie, einen lyrischeren Ton im philosophischen Schreiben anzuschlagen. Deutlich wird das in der schönen Hommage an den Stein in dem Band, der aus der Zusammenkunft entstand (2007). Mit ihren Worten »gehören die Schreibenden in vorderster Reihe zu denen, die uns helfen können, anders zu denken«, wobei sie mit Schreibenden Geschichten-erzählende, Dichtende und andere schöpferische Menschen meinte, die es vermögen, lebendigere und revitalisierte Darstellungen der Handlungsmacht und Kreativität von Natur zu vermitteln.⁷

Später in ihrem Leben begann Val zwar, ihre philosophischen Reflexionen ausdrücklicher mit wichtigen persönlichen Erfahrungen zu verknüpfen, die Idee, ein Memoir über ihr Leben zu verfassen, lehnte sie jedoch ab. Wer ihr nahestand, wusste allerdings ziemlich genau, dass ihr Not und schlimmes Leid nicht fremd waren. Sie wurde am Vorabend des Zweiten Weltkriegs in eine relativ arme, aber gebildete Familie geboren, die am Rand von Sidney auf einem kleinen, vom Staat zugewiesenen Landstück lebte. Eine Weile lang unterrichtete ihre Mutter sie zu Hause, so dass Val viel Zeit hatte, das Buschland ringsum zu erkunden und

sich mit den Hühnern der Familie anzufreunden; mit dem Eierverkauf wurde das karge Einkommen ihres Vaters aufgebessert.

Sie war eine exzellente Schülerin und bekam ein Stipendium für ein Studium an der University of Sydney, an der sie als Hauptfach Philosophie wählte und 1965 mit Auszeichnung abschloss. Während dieser Zeit wurde sie von einem Kommilitonen, John Macrae, schwanger und heiratete ihn. Ihr Sohn wurde 1958 geboren, 1960 folgte eine Tochter. Doch die emotionalen und finanziellen Belastungen, zwei kleine Kinder großzuziehen, waren für die jungen Eltern zu hoch, und Val fühlte sich verpflichtet, ihre Tochter zur Adoption freizugeben, um weiter studieren zu können. Tragischerweise wurde die Tochter, die sie schon einmal verloren hatte, als Teenager ermordet, und ihr Sohn starb mit Mitte zwanzig an einer degenerativen Erkrankung. Obgleich sie nie über den Schmerz dieser Verluste schrieb, hat sie ihr Bemühen geschildert, den kleinen Landfriedhof, auf dem ihr Sohn begraben ist, als Ort zu erhalten, an dem der Tod wieder ins Leben eingebettet wird, indem zum Beispiel heimische Pflanzen auf den Gräbern und um sie herum wachsen dürfen.⁸

Zu den bekanntesten Ereignissen in ihrem Leben gehört der Krokodilangriff, und es war dieses Erlebnis, über das sie zum Zeitpunkt ihres Todes schrieb. Zu Beginn der Regenperiode 1985 fuhr sie allein mit dem Kanu durch den Kakadu-Nationalpark in Nordaustralien und wurde von einem großen Krokodil gepackt und nicht nur einmal, sondern dreimal »zu Tode gerollt«. (Krokodile ertränken ihre Beute, indem sie sie unter Wasser festhalten und sich mit ihr immer wieder schnell um die eigene Achse drehen.) Unbegreiflicherweise kam sie nach der dritten Todesrolle aus den Fängen des Krokodils frei und kroch mit entsetzlichen Verletzungen tapfer stundenlang durch tropische Sümpfe, nie weit von anderen Krokodilen entfernt. Aber sie konnte sich in Sicherheit bringen, und wurde, noch mehr an ein Wunder grenzend, von einem Parkranger gerettet. Aufgrund dieses außerordentlichen Erlebnisses gewann sie als Umweltdenkerin natürlich eine einzigartige Glaubwürdigkeit, um über den Tod und seinen Platz in der Natur zu schreiben, und das machte sie dann auch in einer Reihe schöner und vielgelesener

Essays über den Menschen als Beutetier und Nahrung für die Natur. In ihren letzten Jahren war sie sehr mit einer Neubetrachtung des Todes und der ihn in unserer Gesellschaft begleitenden Rituale in angemessenen ökologischen Kategorien beschäftigt.

Die in diesem Buch versammelten Texte sind in drei Abschnitte gegliedert: Die drei Kapitel des ersten Abschnitts bestehen aus dem Beginn des Buches, das sie zum Zeitpunkt ihres Todes schrieb. Hervorgegangen aus ihrer eigenen Nahtoderfahrung im Kakadu-Nationalpark, geht es in diesen Kapiteln insbesondere um das Erbeuten von Menschen durch Krokodile und wie dieses Phänomen uns an das unangenehme und nicht schmeichelhafte Wissen gemahnt, wer wir sind, und uns eine Lektion aus der Vergangenheit erteilt: Dass wir auf eigene Gefahr vergessen, über welch wehrhafte, widerständige Handlungsmacht die materielle Welt verfügt, von der wir uns doch einbilden, sie zu beherrschen. Wir erwarten von dieser Welt, dass sie nach unserem Willen funktioniert und dass sie unserer Vorstellung der menschlichen Rechte entspricht. Doch Val zeigt, dass uns das Krokodil helfen kann, dieses alte menschenzentrierte Herrschaftsnarrativ in eine bescheidenere, den neuen Zeiten angemessenere Geschichte umzumünzen.

Die Essays im zweiten Abschnitt sind nichtmenschlichen Tieren gewidmet; sie zeigen Vals wachsendes Interesse am komplexen Leben von Nichtmenschen und den Fragen, denen wir gegenüberstehen, wenn wir nichtmenschliche Andere als fühlende Handelnde oder sogar als Verwandte betrachten. Der erste Essay dreht sich um die menschliche Trauer beim Tod eines Wombats und die wunderschöne, Val bereichernde Beziehung mit diesem in Australien heimischen Tier. Im zweiten Essay liefert der Film *Ein Schweinchen namens Babe* ein Beispiel dafür, wie ein künstlerisches Werk, das die Mensch-Tier-Beziehung darstellt, ethisch-politische Fragen aufzuwerfen vermag, die in deren Zentrum liegen.

Der dritte Abschnitt beginnt mit einem Essay, der einen exzellenten Einblick in Vals Denken zur Beziehung zwischen Menschen und Tieren während der letzten Jahre ihres Lebens bietet. Im Mittelpunkt dieses Essays steht die Behandlung von Nutztieren und er ist ein Plädoyer für ökologischen Animalismus, der sich für Tiere einsetzt, sich an

ihnen freut und zu einer dialogischen Ethik des Miteinander-Teilens und -Aushandelns beziehungsweise der partnerschaftlichen Beziehung zwischen Menschen und Tieren anregen soll. Im letzten Kapitel verwebt Val die Krokodilgeschichte mit ihren Überlegungen zu den »Cemetery Wars«⁹. Sie versucht, die Umgangsweisen unserer Kultur mit dem Tod und insbesondere mit der Stofflichkeit des Leichnams zu überdenken.

Beide Narrative sind dadurch verbunden, dass sie das Leben als Kreislauf sehen und darauf verweisen, wie Begräbnissitten in der ökologischen Gemeinschaft den Tod vielleicht als Lebenschance für andere berücksichtigen sollten. Da dieses Kapitel einen beträchtlichen Teil an Wiederholungen aus früheren Kapiteln enthielt, haben wir uns entschieden, eine gekürzte Fassung zu veröffentlichen, aber das Material über den Tod und besonders das Material über den Begräbnisort von Vals Sohn erschien uns ein angemessener Abschluss des Buches.

Vals visionäre Beschäftigung mit der Frage des Todes in ihren letzten Jahren widerfuhr Genugtuung nach ihrem eigenen Tod, als sich eine informelle Gruppe von Freundinnen und Freunden sowie Kolleginnen und Kollegen ad hoc zusammenfand – »Vals Freunde« –, um ihre Beerdigung zu organisieren und ihre Angelegenheiten zu regeln. Angehörige dieser kleinen Gruppe überwandten riesige bürokratische und praktische Hindernisse, bis sie die Erlaubnis für ein Begräbnis auf dem Plumwood Mountain, Vals Zuhause, bekamen. Val wurde in dem von ihr angelegten wunderschönen Garten rund ums Haus, das sie mit eigenen Händen aus den Steinen des Berges erbaut hatte, gebührend und ehrenvoll zur letzten Ruhe gebettet. Selbst im Tode ging sie mit gutem ökologischem Beispiel voran.

ERSTER ABSCHNITT



Begegnung mit dem Prädator¹

Versuchen Sie, einem Krokodil in das Auge zu schauen, das genau über der Wasseroberfläche des Sumpfs verharret. Sehen Sie, dass es Ihr Menschsein erkennt? Sie sind ihm vollkommen gleichgültig, wenn es satt ist, jedoch Beute, die es verschlingen will, wenn es Hunger hat. Das Auge des Krokodils ist eine Hiobsbotschaft für die Welt, nicht die einzige, aber vielleicht eine, die mehr Aufmerksamkeit von denen verdient, die verlangen, »Gott« oder »die Natur« sei nur für sie allein bestimmt.

– WILLIAM E. CONNOLLY²

Ein Baumstamm kann noch so lange im Wasser liegen, ein Krokodil wird er nie.

– AFRIKANISCHES SPRICHWORT

Meine Geschichte beginnt und endet im tropischen Nordosten Australiens, im Stone Country von Arnhem Land. Es ist wirklich ein Land aus Stein, riesigen fantastischen Gebilden, herausgeschlagen von Himmel, Wind und Wasser. Die Schleifkraft der Winde in der Trockenperiode wirkt nicht minder stark als die Erosionskräfte der Regenzeitstürme, die von Dezember bis April auf das Land einpeitschen.

Unvollendete steinerne Figuren und große Sandsteinköpfe blicken über ein Land, das in dem tausend Millionen Jahre tobenden Ehestreit zwischen Mutter Erde und Vater Himmel geformt worden ist. In diesem energiegeladenen Kampf – erbittert, aber vielleicht auch ein Liebeskampf zwischen dem Sandsteinplateau und der heißen, hyperaktiven Atmosphäre – ist das weite Plateau zu seltsamen, labyrinthischen Ruinen geschliffen worden, und aufs ewig Neue erweist sich die unendliche Vielfalt des Narrativs der Erde, das der verwitterte Stein ist.

Stein, Wind und Wasser zusammen gestalten dieses Land. Die Kraft des Stone Country zeigt sich auch in der Flussmündung darunter, in

der extremen jährlichen Überflutung, die für die Ökologie der Kakadu-Region lebenswichtig ist. Für die menschlichen Kulturen, die in dem fruchtbaren Mündungsgebiet des East Alligator River und anderer aus dem Stone Country gespeisten Flüsse existierten – Kulturen, die zu ihrem Land eine intensive Beziehung des Nährens hatten –, war der Ort reich an Nahrung und Naturschönheiten, aber der Mensch musste sich unter den vielen anderen mächtigen Kräften und Elementen erst seinen Platz suchen. Die Regenbogenschlange Ngalyod nämlich hat die Macht über das Wasser, das entscheidend für das Leben in dieser Umwelt ist. Ihre Wasserzyklen sind majestätisch und schöpferisch. Wenn sich der Regenbogen in der Regenzeit am Himmel wölbt, erschafft Ngalyod das Leben an diesem Ort neu und sorgt für das jährlich wiederholte Zusammenspiel von Land, Himmel und Wasser.

Ich glaube, ich war immer jemand, der »zu weit geht«. Ganz gewiss ging ich an jenem Tag mit den sintflutartigen Niederschlägen in der Regenzeit im Februar 1985 viel zu weit, als ich mit meinem kleinen roten Kanu zu der Stelle paddelte, an der sich der East Alligator River aus dem Stone Country des Arnhem-Plateaus ergießt. Es war der falsche Ort für den ersten Tag des Monsuns, wenn Lightning Man den Regenbogen über den Himmel wirft und schwere Niederschläge auf das Land einprasseln. Die Wassermassen, die von den Tausenden Quadratmeilen Sandsteinplateau herabstürzen, werden in dieser Jahreszeit zu gewaltigen Fluten, die sich flussabwärts wälzen und für das nächste halbe Jahr das niedrig gelegene Land der darunterliegenden Überschwemmungsebene ertränken. Während also Regenschwalle Erde und Himmel unablässig wieder vereinten, hatte ich an diesem Ort eine gefährliche Begegnung mit einem Krokodil. Mein Echsenlehrer war ein Meister im Ringen und vermochte meinen sorglosen Charakter, die Bedrohtheit des menschlichen Lebens, und viele andere Dinge, die ich hätte wissen müssen, viel besser einzuschätzen als ich. Ich aber versuche seitdem, mein Wissen anderen zu vermitteln.

Es ist kein unbedeutendes oder unwesentliches Merkmal unserer menschlichen Existenz, dass wir Nahrung sind: knackige, nahrhafte

Körper. Aber als ich dem Krokodil ins Auge blickte, begriff ich, dass ich in meiner Planung für die Fahrt flussaufwärts diesen Aspekt des menschlichen Lebens nicht genügend beachtet hatte, also nicht, wie gefährdet ich als essbares tierisches Wesen war. Immerhin war ich im Land des größten lebenden Krokodils, eines nahen Verwandten der uralten Dinosaurier: im Land der Leisten- oder Salzwasserkrokodile. Bis vor Kurzem hatten sie noch als gefährdet gegolten, weil buchstäblich alle erwachsenen Tiere von kommerziellen Jägern aus den Flüssen und Seen Nordaustraliens herausgeschossen worden waren. Doch nach mehr als einem Jahrzehnt Schutz nahm ihre Zahl allmählich wieder zu. Das Leistenkrokodil ist ein Prädator aus der fernen Vergangenheit und kann sich so schnell bewegen, dass das menschliche Auge es nur blitzartig wahrnimmt. Für mich war es schwierig, die Größe des Tieres einzuschätzen, das mein Kanu attackierte und verfolgte und jetzt meine Größe mit seinem Blick taxierte, denn nur sein Kopf ragte aus dem trüben Wasser. Klar war, dass ich höchstes Interesse weckte. Heute weiß ich, dass ein Tier, das einer anvisierten Beute einen irreführenden Eindruck von seiner eigenen Größe zu vermitteln vermag, ihr auch zu einem weniger irreführenden Gefühl dafür, wer und was sie selbst ist, verhelfen kann.

Natürlich wusste ich auf eine sehr mittelbare und abstrakte Weise, dass Menschen Tiere sind und manchmal – sehr selten – gegessen werden wie jedes andere Tier. Ich wusste, dass dergleichen passierte und dass ich Nahrung für Krokodile war. Schließlich bestand mein Körper aus Fleisch wie ihrer. Aber dann, und das war entscheidend, wusste ich das alles wiederum *nicht*, wollte es partout nicht wahrhaben. Irgendwie war mir die Tatsache, Essen für andere zu sein, nicht real erschienen, jedenfalls nicht so wie jetzt, als ich im strömenden Regen in meinem Kanu stand und in die wunderschönen, goldgesprenkelten Augen des Krokodils blickte. Bis zu dem Moment hatte ich genauso mittelbar und abstrakt gewusst, dass ich Nahrung war, wie ich gewusst hatte, dass ich Tier und dass ich sterblich war. Aber im Augenblick der Wahrheit wird abstraktes Wissen konkret. Voll tumben Erstaunens sieht man, wie sich der eigene Tod, bekannt nur als schattenhafter, ferner Fremder, plötz-

lich in furchterregendem, farbenprächtigem Detail vor einem erhebt, und man schnappt ungläubig nach Luft, weil ein mächtiges Wesen den eigenen besonderen Status ignoriert und versucht, einen zu verspeisen.

Wie konnte mir das passieren, dass ich mich so schrecklich in mir selbst, meinem Platz in der Welt und in meinem Körper täuschte? Das fragte ich mich mit dem lähmenden Gefühl, eine Riesendummheit begangen zu haben, das wohl viele letzte Momente trübt. War es ein philosophischer Irrtum hinsichtlich meiner Identität und des Selbst als körperlosem Bewusstsein, getrennt von dem Selbst als Körper, der aus Materie besteht und Nahrung liefert? Oder war es der Gedanke, dass Menschen etwas Besonderes sind, mit anderen Tieren nichts gemein haben und über ihnen stehen? Gelegenheit, die kulturelle Genese meines falschen Bewusstseins zu bedenken, hatte ich nicht, denn in dem Moment traf das Krokodil seine Entscheidung, sprang so schnell aus dem Wasser, dass ich wirklich nur ein Zucken wahrnahm, packte mich schmerzhaft zwischen den Beinen und zog mich ins Wasser. Die genannten Fragen stellte ich mir auch später an dem Tag nicht, als ich, schwer verletzt, dort lag, wo die Flut sich näherte. Doch seitdem sind viele Jahre vergangen, in denen ich über diese katastrophalen Täuschungen nachdenken und ihnen nachspüren konnte.

Es gibt Ereignisse, die das eigene Leben und die eigene Arbeit von Grund auf verändern, obgleich sich das Ausmaß dieser Veränderungen manchmal erst viel später zeigt. Sie können einen veranlassen, die Welt vollkommen anders und nie wieder wie zuvor zu sehen. Man ist an einer äußersten Grenze gewesen und hat gesehen, wie die Sterne ihren Lauf änderten. Das extrem klare, im Augenblick des Todes geweckte Bewusstsein gleicht, wie viele bezeugen, einer Offenbarung, ist eben lebensverändernd – natürlich nur für diejenigen, denen wider alles Erwarten eine Gnadenfrist und ein Weiterleben gewährt werden. Die außerordentlichen Visionen und Einsichten dieser letzten Sekunden sind schwer mit unserer normalen Sicht der Welt in Einklang zu bringen. In den klaren, intensiven letzten Momenten, wenn ein großes Maul

mit vielen Zähnen auf einen herniederfährt, kann es einen treffen wie ein Donnerschlag, und man begreift, dass man in allem vollkommen unrecht hatte – nicht nur, was das eigene Leben bedeutet, sondern was Leben und Tod an sich bedeuten.

Jedenfalls ging es mir so. Der sogenannte Moment der Wahrheit offenbarte, dass die Welt, in der ich mich zu leben wähnte, illusionär und meine Sicht darauf katastrophal, schockierend falsch war. Aber die Erkenntnis, mich in allem so vollkommen geirrt zu haben, umfasste viel mehr als nur den Wert meines eigenen Lebens und die Dummheit, es riskiert zu haben. Ich meine nicht, dass ich mir Vorwürfe machte oder bereute, mir nicht bewusst gewesen zu sein, wie kostbar mein Leben eigentlich war. Ich meine auch nicht die scharfe Erkenntnis im Angesicht des eigenen Endes, dass man idiotisch war, sein Leben aufs Spiel zu setzen, dass es viel wertvoller ist, als man gedacht hat, und dass man seiner Erhaltung viel mehr Sorgfalt hätte angedeihen lassen müssen. Das von dem bevorstehenden Tod hervorgerufene Bedauern war da, aber auch noch etwas anderes, etwas, das über Bedauern weit hinausging.

In dem Augenblick, als ich gepackt wurde und zwischen diese mächtigen Kiefer geriet, hatte ich nämlich das Gefühl, an dem, was da gerade geschah, sei etwas zutiefst und unglaublich falsch, *als handle es sich um so etwas wie eine Personenverwechslung*. Meine Ungläubigkeit war nicht nur existenziell, sondern auch ethisch begründet – das passierte nicht, das *konnte* nicht passieren! So war die Welt nicht! Das Tier verstieß gegen die Regeln, machte einen kapitalen Fehler, dachte vollkommen zu Unrecht, ich könne auf den Status von Nahrung reduziert werden. Als menschliches Wesen war ich *so viel mehr als Nahrung*. Mich auf diesen Status zu reduzieren war eine Negation all dessen, was ich war, eine Beleidigung. Sollten etwa all die anderen Facetten meines Seins diesem vollkommen willkürlichen Gebrauch als Nahrung geopfert werden, sollte dieses komplexe Ganze zerstört und als Teil dieses anderen Wesens wieder zusammengesetzt werden? Empört und ungläubig wollte ich einfach nicht wahrhaben, was hier gerade geschah. Meine Sinne täuschten sich! Es war nicht nur ungerecht, es war unwirklich! *Es konnte nicht passieren.*

Inhalt

5 Vorwort

7 Einleitung (von Freya Mathews, Kate Rigby, Deborah Bird Rose)

ERSTER ABSCHNITT

17 Begegnung mit dem Prädator

37 Trockenzeit (Yegge) im Stone Country

55 Die Weisheit des *balanced rock*:

Das Paralleluniversum und die Perspektive der Beute

ZWEITER ABSCHNITT

75 Totenwache für ein Wombat: In memoriam Birubi

83 Babe, die Geschichte vom sprechenden Fleisch

DRITTER ABSCHNITT

117 Tiere und Ökologie: Für eine bessere Integration

139 Geschmacklos: Hin zu einer auf Nahrung basierenden Herangehensweise an den Tod

151 Anmerkungen

155 Literaturverzeichnis

158 Dank

VAL PLUMWOOD wurde 1939 in Australien geboren und wuchs nahe Sydney auf. Sie studierte Philosophie, arbeitete an Universitäten in den USA und in Australien und lebte als feministische Autorin und Wissenschaftlerin auf dem Plumwood Mountain, dessen Namen sie annahm. Der Hauptfokus ihrer Arbeit liegt auf der Kritik des Anthropozentrismus und den daraus resultierenden zerstörerischen Folgen für den Planeten. *Feminism and the Mastery of Nature* (1993) und *Environmental Culture: The Ecological Crisis of Reason* (2002) gelten als ihre Hauptwerke. Val Plumwood starb 2008 in Australien. *The Eye of the Crocodile* erschien posthum 2012.

NATURKUNDEN No. 120

Erste Auflage Berlin 2026

NATURKUNDEN

herausgegeben von Judith Schalansky
erscheinen bei Matthes & Seitz Berlin
ermöglicht durch Jan Szlovak, Hamburg

Copyright der englischen Originalausgabe

The Eye of the Crocodile © Val Plumwood

Copyright der deutschen Ausgabe © 2026

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des

Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG.

EINBAND, TYPOGRAFIE, FRONTISPIZ Pauline Altmann, Palingen

durchgesehen von Judith Schalansky

SCHRIFT Vendetta von John Downer / Emigre

HERSTELLUNG Hermann Zanier, Berlin

PAPIER 90 g/qm Schleipen Fly 05 spezialweiß, 1,2-faches Volumen

DRUCK, BINDUNG Pustet, Regensburg

Printed in Germany.

ISBN 978-3-7518-4031-6

www.naturkunden.de

www.matthes-seitz-berlin.de